

Chronik der  
Volkskunde





# Jahresbericht Verein für Volkskunde und Österreichisches Museum für Volkskunde 2015<sup>1</sup>

## Mitglieder

- Neue Mitglieder: 36
- Ausgetreten: 7
- Mitgliederzahl: 642

## Besucherinnen und Besucher

- Gesamt: 40.485 (29.253, 2014)
- Vermittlung: 10.096
- NÖ Card: 1.848
- frei: 1.066

## Ausstellungen

aus dem Jahr 2014 weiterlaufende Ausstellungen  
(siehe Jahresbericht 2014)

- Past Future Perfect. Volkskundemuseum trifft auf slowenisches Design
- Sinne und Dinge: Baum-Zeit! Vor und nach dem Fest
- Wien unterm Mikroskop. Starren + Scharren (Gastausstellung)

## neue Ausstellungen 2015

- Klimesch – Das Geschäft mit den Dingen. Der Nahversorger im Museum, Matthias Beitzl, Herbert Justnik
- Objekte im Fokus: Denk an mich! Stammbücher und Poesiealben aus zwei Jahrhunderten, Nora Witzmann
- Freud's Dining Room. Möbel bewegen Erinnerung / Furniture moves memory, Birgit Jöhler
- Startfeld Bethlehem. Die barocke Jaufenthaler Krippe aus Tirol, Kathrin Pallestrang

<sup>1</sup> Kurzfassung; Vollversion über <http://www.volkskundemuseum.at> abrufbar.

### Gastausstellung

- Bitter Oranges. Migrantische Erntehelfer in Süditalien,  
Gilles Reckinger, Carole Reckinger, Diana Reiners

### Sammlungen

Zuwachs: 353 Nummern (87.235–87.587), davon 348 Schenkungen

### Leihgaben

- 446 Leihgaben, 9 Dauerleihgaben, 944 Objekte  
in eigenen Ausstellungen
- 308 Dauerleihnahmen

### Digitalisierung

52.279 Datensätze in der Datenbank

### Donatorinnen und Donatoren von Sammlungsgegenständen

(Entscheidung über Angebote fällt in KuratorInnensitzungen)

Hannelore Apolin; Waltraud Barta; Hannelore Baumgartner;  
Christoph Bazil; Lilli Brunialti; Maria Diwold; Heinz Fischer;  
Annina Forster; Bernhard Göritzer; Helga Hampel; Eva Heindl;  
Elfriede Hetzer; Johannes Kersch; Brigitta Kowallik und Familie  
Nowotny; Lieselotte Krammer da Silva; Herta Kuna; Margarete  
Lang; Ingeborg Lehner; Claudia Mayer; Jutta Newesely;  
Bernhard Niedersuesz; Walpurga Oppeker; Eva Polsterer;  
Tina Prochaska; Manfred Rauchensteiner; Ljerka Reimann;  
Helga Romstorfer; Christa Skala; Heldis Stepanik; Joachim  
Stingl; Erika Stoppa; Hedwig Ströher; Hilde Triller; Karin  
Wenger-Troll; Ernst Voykowitsch; Christine Windisch; Dana  
Wittlin Hoffmann; Erna Zeiner; Anna Ziegelwagner.

### Forschung

- Ausstellungsprojekte (siehe oben)
- Bearbeitung von rund 100 wissenschaftlichen Anfragen
- Museale Strategien in Zeiten politischer Umbrüche.  
Das Österreichische Museum für Volkskunde in den Jahren  
1930–1950, Birgit Johler, Magdalena Puchberger (gefördert  
vom FWF/Austrian Science Fund, Einzelprojekt, Laufzeit:  
2010–2015 mit Unterbrechungen)

- Wien 8, Laudongasse 15 –19: Volkskunde – Museum – Stadt (Arbeitstitel), Birgit Johler und Magdalena Puchberger (gefördert vom FWF/Austrian Science Fund, Wissenschaftskommunikationsprogramm; Bewilligung 30.11.2015, Laufzeit: 2016–2017)
- Provenienzforschung, Claudia Spring
- SachenWörterWörterSachen in Kooperation mit dem Institut für Sprachwissenschaft der Karl-Franzens-Universität Graz, Elisabeth Egger
- 7 Vorträge und 16 Publikationen/Beiträge der Museums- und VereinsmitarbeiterInnen

#### Publikationen (Verein für Volkskunde)

- Freud's Dining Room. Möbel bewegen Erinnerung / Furniture moves memory, Birgit Johler
- Bühnen der Rast (Klimesch. Das Geschäft mit den Dingen), Herbert Justnik
- Denk an mich! Stammbücher und Poesiealben aus zwei Jahrhunderten, Nora Witzmann
- Die Textilmustersammlung Emilie Flöge, 2. Aufl., Kathrin Pallestrang
- Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, Neue Serie Bd. LXIX, Gesamtserie Bd. 118
- Nachrichtenblatt Volkskunde in Österreich, Jg. 51

#### Bibliothek

- BesucherInnen: 384, Anzahl der benutzten Medien: ca. 1.293, Zuwachs an neuen Medien ca. 1.308, Anzahl Retrokatalogisierung 1.059
- Gesamter Datenbestand per 31.12.2015: 54.071, davon 28.509 AC-Daten
- Tauschverkehr mit 230 fachverwandten Institutionen weltweit

#### Archiv

- Transkription und Digitalisierung der Vereinsprotokolle von 1928 bis 1937
- Ergänzung der historischen Liste der Vereinsmitglieder (1894–1916 und 1937–1976)

### Vermittlung

- Kulturvermittlungsprojekt »Youth reacts« – kooperatives Forschen und Ausstellen im Rahmen von »culture connected«
- Projekt mit jugendlichen Straftätern in der Justizanstalt Josefstadt in Kooperation mit Science Center Netzwerk
- Indoor Spielplatz Jänner bis März
- Teilnahme an externen Vermittlungsprojekten und Wiener Veranstaltungen
- 600 Führungen zu verschiedenen Vermittlungsangeboten
- Programme im Rahmen von Ferienspieltagen, Kinderaktivtagen

### Veranstaltungen

- 73 (Vorträge, Workshops, Tagungen, Exkursionen, ...)
- Langer Tag der Flucht, Tag des Denkmals, ORF Lange Nacht der Museen, Home Movie Day u.a.m
- Kooperation mit dotdotdot Kurzfilmfestival (24 Spieltage, ca. 6.000 BesucherInnen)
- Kooperation mit Filmklub ETHNOCINECA, monatlich

### Kommunikation

- Weiterentwicklung der Drucksortengrafik mit Matthias Klos (Grafik), Festigung der CI
- Neues Newsletterdesign für dichtereres Programmangebot, Zugewinn an Newsletteranmeldungen
- Umstellung der Website auf ein responsives Design
- Auflagen- und Qualitätssteigerung des Nachrichtenblattes
- Verdichtung der Medienpräsenz

### Kooperationen mit Institutionen (national / international)

Erste Bank als Hauptsponsor; AusTraining Lern.ziel GmbH; Austrian Cultural Forum London; Blumengärten Hirschstetten; Bundesanstalt für Kindergartenpädagogik im 8. Bezirk, Lange Gasse (bakip8); Central College; Diakonie Flüchtlingsdienst; Diana Köhle; Die Buchbinderin Kerstin Czerwenka; Die Eiermacher; Familienbund Wien; Freud Museum London; Institut für Sprachwissenschaft der Karl-Franzens-Universität Graz / FWF-Projekt »Netzwerk des ITA« (Institut für Technikfolgenabschätzung); Kunstschule Herbststraße; KulturKontakt Austria; MA 42 Die

Wiener Stadtgärten; MASN Anthropology; Museum Schloss Ritzen Saalfelden; PlanSinn; Science Center Netzwerk; Schnittpunkt. Ausstellungstheorie & Praxis; SOHO-Ottakring; Soroptimist International Clubs Wien; Verein Funkfeuer – freies Internet; Verein Kultur & Gut.

#### Personal

- 17 Vertragsbedienstete (teilw. 50%), 5 Vereinsangestellte, 8 Freie DienstnehmerInnen oder fallweise Beschäftigte
- Ehrenamt: 28 »Schneebälle« mit 2.035 Arbeitsstunden in allen Bereichen des Museums
- Volontariate: 26 VolontärInnen (aus Österreich, Amerika, Italien, Deutschland, Slowakei, Russland) mit 4.906 Arbeitsstunden

#### Infrastruktur

- bluem im museum: Neueröffnung des Museumcafés durch deli bluem
- Eröffnung der Mostothek in der ehemaligen Portierswohnung
- WLAN im Museum und im Museumsgarten, Kooperation mit Verein Funkfeuer.at / Wien
- Erneuerung der Trinkwasseranlage
- Einbau einer barrierefreien Toilette

#### Einnahmen/Ausgaben 2015 Verein für Volkskunde

Einnahmen gesamt	€ 979.109,-
Davon die wichtigsten Positionen	
BMUKK Subvention	€ 530.000,-
Förderungen	€ 179.184,-
Eigene Einnahmen	€ 154.489,-
davon aus Vermietungen:	€ 45.333,-
Ausgaben gesamt	€ 982.539,-
Davon d. wichtigsten Positionen	
Sachaufwand	€ 360.280,-
(Mieten, Betrieb, Energie, Slg, Bib, ...)	
Personalkosten Verein	€ 192.593,-

Dienstleistungshonorare (Reinigung, Bewachung, ...)	€ 52.110,-
Ausstellungen	€ 101.359,-
Projekte	€ 45.743,-
Kulturvermittlung	€ 41.476,-
Publikationen	€ 50.899,-
PR, Werbung	€ 16.994,-

#### Festsetzung des Mitgliedsbeitrags per 1.1.2015

Mitgliedsbeitrag € 27,- / Studierende bis 27. Lebensjahr € 8,-  
(wurde in der Generalversammlung am 13.3.2014 angenommen)

#### Österreichische Zeitschrift für Volkskunde

Normalpreis € 38,- / Mitglieder € 26,-

#### Generalversammlung Verein für Volkskunde, 8. April 2016

17.00–18.00 Uhr

- Begrüßung, Feststellung der Beschlussfähigkeit
- Jahresbericht 2015 Verein für Volkskunde und Österreichisches Museum für Volkskunde
- Kassenbericht 2015 und Entlastung des Vorstands
- Neuwahl, Vorstellung der neuen KandidatInnen

#### Vorstand

- Präsident  
Dr. Wolfgang Maderthaler
- Vizepräsidentin  
Univ. Prof. Dr. Brigitta Schmidt-Laube
- Vizepräsident  
Univ. Prof. Dr. Timo Heimerdinger
- Generalsekretär  
Mag. Matthias Beitzl
- Generalsekretär-Stellvertreterin  
Mag.<sup>a</sup> Birgit Jöhler

- Kassier  
Mag. Stefan Benesch
- Kassier-Stellvertreter  
emer. ao. Univ. Prof. Dr. Olaf Bockhorn

#### Wissenschaftlicher Beirat

- ao. Univ. Prof. Dr. Helmut Eberhart, Universität Graz,  
Institut für Volkskunde und Kulturanthropologie (Vorsitzen-  
der)
- Mag.<sup>a</sup> Susanne Breuss, Wien Museum
- Univ. Prof. Dr. Karin Harrasser, Kunstuniversität Linz,  
Abteilung für Kulturwissenschaften
- Dr. Herbert Nikitsch, Universität Wien, Institut für Europä-  
ische Ethnologie
- Univ. Prof. Dr. Klaus Schönberger, Universität Klagenfurt,  
Institut für Kulturanalyse
- Dr. Monika Sommer, schnittpunkt, Wien; Arts Programme  
Forum Alpbach
- Mag.<sup>a</sup> Ulrike Vitovec, Museumsmanagement NÖ
- Dr. Jens Wietschorke, Universität München, Institut für  
Volkskunde/Europäische Ethnologie
- Mag.<sup>a</sup> Regina Wonisch, Forschungszentrum für historische  
Minderheiten, Wien
- Dr. Ingo Zechner, Ludwig Boltzmann Institut, Geschichte  
und Gesellschaft, Wien

#### RechnungsprüferIn

- Bettina Denk, Steuerberstungskanzlei Umgeher
- Günther Denk, Steuerberatungskanzlei Denk

#### Kuratorium

- Mag. Patrick Lieben, connexio
- Mag.<sup>a</sup> Tulga Beyerle, Kunstgewerbemuseum Dresden
- Mag.<sup>a</sup> Susanne Böck, culture brains
- Dr. Bettina Habsburg-Lothringen, Universalmuseum Joan-  
neum
- em. Univ. Prof. Dr. Konrad Köstlin, Universität Wien, Institut  
für Europäische Ethnologie

### EhrenpräsidentIn

- Dr. Franz Grieshofer
- Dr. Margot Schindler
  
- Bestellung der neuen Mitglieder des Kuratoriums/Beirats/  
Ehrenpräsidenschaften
- Festsetzung der Höhe des Mitgliedsbeitrages
- Kurzpräsentationen der einzelnen Projekte und Vorhaben 2016  
(durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Museums und Vereins  
für Volkskunde)
- Allfälliges
- 18.00 Uhr c.t. Vortrag zur Generalversammlung  
Univ. Prof. Dr. Klaus Schönberger, Universität Klagenfurt  
Kulturanalyse als Gesellschaftsanalyse. Zur Spezifik und Aktualität  
empirisch-kulturwissenschaftlicher Arbeit

*Matthias Beitzl*

»Dimensionen des Politischen«. Internationale Tagung für Kulturanthropologie, Europäische Ethnologie und Volkskunde am 25.–28. Mai 2016 in der Arbeiterkammer und im Kunsthaus Graz

---

Vom 25. bis 28. Mai 2016 fand die 28. Internationale Tagung für Kulturanthropologie, Europäische Ethnologie und Volkskunde statt, veranstaltet vom Österreichischen Fachverband für Volkskunde, dem Österreichischen Verein für Volkskunde und dem Institut für Volkskunde und Kulturanthropologie (Graz). Das Thema »Dimensionen des Politischen« brachte ein vielseitiges und dichtes Programm an Vorträgen mit sich, das durch abwechslungsreiche Begleitveranstaltungen mit Stadt- und Museumsführungen, gemeinsamen Abendessen und einer Podiumsdiskussion ergänzt wurde. Ziel der Tagung war es, unter dem Motto »Politik entsteht zwischen den Menschen« (Hannah Arendt), »unterschiedliche Ebenen und Probleme sowohl des Fachverständnisses als auch der aktuellen politischen Entwicklungen zu diskutieren«<sup>1</sup>.

Die Organisationsverantwortliche *Johanna Rolshoven* (Graz) eröffnete die Tagung mit der Diagnose, dass das Politische (als Sphäre des Sozialen) und Politik (als Ordnungsmacht) eine Konjunktur erleben würden. Nicht zuletzt deshalb sei es die Aufgabe von KulturwissenschaftlerInnen, sich in Anlehnung an die von Beate Binder postulierte »moralische Verantwortung als Mensch« mit Politik zu beschäftigen. Mit einem Blick in die Fachgeschichte erinnerten sie und *Klaus Schönberger* (Klagenfurt) im nachfolgenden Vortrag daran, dass das Fach Volkskunde sowie seine Nachfolgefächer seit ihrer Entstehung politisch seien. Am Beispiel des EU-Horizon 2020-Projekts *Traces* (Transmitting Contentious Cultural Heritages with the Arts. From Intervention to Co-production) zeigte Schönberger auf, dass die Kulturanalyse des Alltags das zentrale politische Moment darstelle, bei dem die Multiperspektivität auf Alltag im Vordergrund stehe. Es gehe darum, so Schönberger, soziale Antagonismen, die in der Schaffung eines »Wir« auch das »Sie« mitdenken, in Agonismen zu überführen.

Die daran anschließende Abendsektion (A) sah eine historische Auseinandersetzung mit dem »Fachverständnis im Wandel« vor, die mit einem Außenblick eröffnet wurde. Der Soziologe *Clemens Albrecht*

1 <https://das-politische-2016.uni-graz.at/de/tagung> (Zugriff: 03.07.2016).

(Bonn) plädierte hinsichtlich der »Namensdebatte« für ein neues Nachdenken über den Begriff »Volk« und sah darin auch eine politische Aufgabe des Fachs in Hinblick auf die Vereinnahmung des Volk-Begriffs von Seiten rechter Bewegungen. Mit drei Blitzlichtern stellte *Helmut Groschwitz* (Regensburg) die Frage nach der Relevanz einer volkskundlichen Auseinandersetzung mit Postkolonialität: Die reduzierte Darstellung deutscher Kolonialgeschichte, unhinterfragte Setzungen vor allem in der musealen Aufarbeitung kolonialer Geschichte und unreflektierte, im öffentlichen Raum immer noch bestehende Bilderwelten. *Johanna Stadlbauer* (Klagenfurt) beschäftigte sich mit der Veränderung der Forschungsbeziehung in der Geschichte des Faches. Dabei demonstrierte sie über die Prinzipien der »gemeinsamen Betroffenheit« in der Frauenforschung der 1980er Jahre sowie der kollaborativen Forschung (nach George Marcus und Douglas R. Holmes) die historische Kontextgebundenheit von Forschung. *Katharina Eisch-Angus* (Graz) und VertreterInnen einer studentischen Projektgruppe beschlossen den ersten Tag mit der Präsentation eines Studienprojekts, das sich mit dem 1938 eröffneten und von dem Volkskundler und Museumsgründer Viktor Geramb konzipierten Grazer »Trachtensaal« assoziativ und diskursiv auseinandersetzte.

Der nächste Tag startete mit zwei Keynotes. *Beate Binder* (Berlin) regte in ihrem Vortrag über Rechtsmobilisierung an, Recht als sozial hergestellte, widersprüchliche, umkämpfte und prozessuale Größe, aber auch als »regulierenden Rahmen« in der Anthropologie des Politischen zu berücksichtigen. Binder schloss ihren Vortrag mit der Aufforderung, normative Aussagen zu treffen und Werturteile zu finden, da auch WissenschaftlerInnen als Teil einer sozialen und moralischen Ordnung mit ihren eigenen Werten umgehen müssen und sprach von der Notwendigkeit, auch jenseits der eigenen Überzeugungen zu forschen. *Ove Sutter* (Bonn) griff Antonio Gramscis Begriff des »Alltagsverstandes« (*common sense*) auf und versuchte ihn für unser Fach brauchbar zu machen. Dieser fasse disziplinäre Begriffe wie individuelles Wissen, Bedeutungen und Sichtweisen zusammen und bringe zudem eine gewisse Offenheit gegenüber vielfältigen Interpretationen der Welt mit sich, indem er von keiner Kohärenz oder Homogenität innerhalb sozialer Gruppen ausgeht. In ihm verbinden sich Kompromisse, Zugeständnisse und subjektive Aneignungen unter dem Fokus prozessualer, hegemonialer Aushandlungen.

*Susanne Wicha-Müller* (Wien) eröffnete die Sektion (B), die sich »kritischen Blicken auf die Fachgeschichte« und der »politischen

Indienstnahme der Volkskunde« widmete. Wicha präsentierte einen ersten Einblick in das gemeinsam mit Ursula Brustmann eingereichte Dissertationsvorhaben zur akteurszentrierten wie auch wissenschafts- und kulturhistorischen Aufarbeitung der Geschichte wie der Konzeption des Österreichischen Atlas für Volkskunde. *Reinhard Bodner* (Innsbruck) erörterte in seinem Vortrag einen in gewisser Weise gescheiterten Feldforschungsversuch im Kontext des »Volkskulturellen Leistungsabzeichen« des Landestrachtenverbands Tirol. Neben einer kritischen Methodenreflexion, die aussagekräftige Thesen hervorbrachte, stellte Bodner die Frage nach einer adäquaten wissenschaftlichen Positionierung in einem per se volkskulturellen Feld. *Konrad Kuhn* (Basel) fragte nach der gesellschaftspolitischen Aufgabe des Faches und zeigte in einem historischen Aufriss seit den 1960er Jahren, wie sich politische Beratungstätigkeit und die sich verändernde Fachidentität hinsichtlich einer sozialwissenschaftlichen Neuorientierung in der Schweiz gegenseitig beeinflussten.

*Simone Egger* (Innsbruck) leitete die Sektion (C) »Performativität, Inszenierung und Politik des Symbolischen« ein, in dem sie am Beispiel der griechischen Syriza-Partei die Ästhetik des Politischen thematisierte. Dabei veranschaulichte sie, wie die Kleidung der Politiker und weniger eine inhaltliche politische Veränderung durch die Medienrezeption zum Symbol des Umbruchs und zur Kritik an der herrschenden Ordnung gemacht wurde. Anschließend gab *Alexandra Schwell* (Wien/Hamburg) Einblick in ihre Feldforschung im österreichischen Innenministerium und beleuchtete anhand dieses Beispiels »Herausforderungen, Spielräume und Fallstricke von Ethnographien des Politischen« an »unzugänglichen Orten«. Dabei betonte sie, dass gerade die Spezifika dieses Feldes (wie Geheimhaltung oder Misstrauen), die einen Zugang erschweren, als Teil der Analyse betrachtet werden müssen. Im letzten Vortrag von *Ute Holfelder* (Zürich) stand der jugendkulturelle Umgang mit Handyfilmen im Zentrum. Sie nahm AkteurInnen vor dem Hintergrund des Gefahrendiskurses rund um die Handynutzung in den Blick, der auf einen Aushandlungsprozess vor allem zwischen den Generationen hinweise: zwischen Fürsorge und Domestizierung auf der elterlichen Seite und dem Wunsch nach Dokumentation, sozialer Positionierung sowie Selbstkontrolle und -optimierung auf der der Jugendlichen.

In Sektion (D) zu »Ethnographien politischer Aushandlung« am Vormittag des dritten Tages wurden vier Dissertationsprojekte vorgestellt und dabei verschiedene Institutionen in den Blick genommen. *Martina*

*Röthl* (Innsbruck) richtete ihren Blick auf Tiroler Institutionen des Tourismus, wie der Tirol Werbung, als Mesoebene zwischen dem Politischen und dem Einzelnen (nach Foucault). Sie zeigte einerseits auf, wie diese politisch handeln, indem sie etwa identitätsstiftend wirken, und andererseits wie Einzelpersonen innerhalb der Machtverhältnisse von Institutionen agieren. Einblick in ihre ethnografischen Forschungen bei der Polizei gab *Stephanie Schmiedt* (Jena). Durch das Hinzuziehen von direkten Zitaten und Notizen aus dem Feld, rückte sie in ihrem Vortrag die PolizistInnen als AkteurInnen in den Mittelpunkt. Sie machte deutlich, dass die Handlungsentscheidungen von BeamtInnen nicht immer zwingend auf der Gesetzeslage basieren, sondern häufig auf Erfahrungen und Vorstellungen des »richtigen Handelns«. *Elisabeth Keller* (München) stellte die EU-Kommission und die von dieser zwischen 2007 und 2013 geförderten Projekte ins Zentrum ihres Vortrags. Sie fragte danach, mit welchen Strategien die EU versuchte, das Ziel ihrer Kulturpolitik – die Schaffung einer »Europabürgerschaft« – durchzusetzen und wie die AkteurInnen der geförderten Projekte sich dazu verhielten. Die EU, so Keller, gibt Strukturen vor, innerhalb derer die Projekte agieren und ihren inhaltlichen Referenzpunkt anbieten können. Dabei würden sich die einzelnen Projekte gleichzeitig zwischen Distinktionsmechanismen und Zusammengehörigkeitsgefühl bewegen. *Theres Inauen* (Basel) stellte in ihrem Vortrag Fragen zur Positionierung einer Ethnologin im politischen Aushandlungsfeld, im konkreten Fall in der Schweizer Stiftung Erbprozent Kultur, vor. Dabei reflektierte sie ihre Doppelrolle als Stiftingsrätin und Forscherin, der sie durch zwei Strategien gerecht werden will: Einerseits durch das Erlernen der Rolle als Stiftingsrätin und andererseits durch einen Zwischenraum, einen »dritten Raum«, der eine kritische Reflexion mit anderen AkteurInnen aus dem Feld erlaubt. Durch einen aktiven Umgang mit der eigenen Rolle könne die ethnographische Praxis zu einer politischen und intervenierenden Praxis werden.

Die parallel dazu laufenden Vorträge der Sektion (E) sind an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft, Politik und Identität einzuordnen. *Juri Fikfak* (Ljubljana) richtete seinen Blick auf politische Rituale und Diskurse an der österreichisch-slowenisch-italienischen Grenze. Seinen Fokus legte er auf (generationsspezifisch) unterschiedliche Praktiken der Memorialisierung und fragte, wie offizielle Institutionen nun beginnen, Diskurse zu verändern und damit inklusiv handeln. *Ingo Schneider* (Innsbruck) nahm Südtirol, seine geographische Grenze zu Österreich sowie

jene zwischen italienisch- und deutschsprachigen BewohnerInnen des Landes in den Blick. Er veranschaulichte, wie die Wissenschaft maßgeblich an der Konstruktion ideeller Differenzen durch die Instrumentalisierung des Kulturbegriffs und der damit einhergehenden Schaffung »kultureller« Unterschiede beteiligt war. *Sebastian Pampuch* (Berlin) machte im Rahmen seines Dissertationsprojekts multidimensionale Verflechtungen der antikolonialen Afrikapolitik der DDR sichtbar. In deren Zusammenhang entstanden, so Pampuch, erste postkoloniale Theorien, die sich in den 1970er Jahren an westlichen Eliteuniversitäten etablierten, deren historischer Hintergrund jedoch zunehmend in Vergessen geriet. Er konstatierte hier einen Bedarf an Aufarbeitung und kritischer Betrachtung ethnologischer Wissensproduktion im Feld der politischen Anthropologie.

Das Panel (F) zum Thema »Politiken des Lebens: Humanitarismus als neues Untersuchungsfeld der Kulturanthropologie« umfasste drei Vorträge, die die internationale Debatte um Humanitarismus seit dem Ende der 2000er Jahre nachzeichneten sowie die Anthropologie des Politischen erweiterten und kritisch befragten. *Jens Adam* (Berlin) startete mit seinem Vortrag eine Diskussion, die den Begriff des Humanitarismus in den Fokus rückte. Humanitäre Hilfe bedeutet zunächst, jedem Menschen Zugang zu einer notwendigen Grundversorgung zu schaffen, wobei die zunehmend als notwendig erachtete Bürokratisierung der Komplexität menschlichen Leidens nicht gerecht werden kann. Hier sieht Adam die Ethnologie gefordert, Beiträge zu leisten, die Aushandlungsprozesse innerhalb des Feldes humanitärer Hilfe ins Zentrum zu rücken, dort wo sich die Rolle humanitärer Hilfe verschiebt und die Rolle des Politischen auf unterschiedlichen Ebenen zeigt. *Sabine Hess* (Göttingen) machte in ihrem Vortrag deutlich, wie das Konzept des Humanitarismus von Regierungen zur Verschärfung von Grenzen und zur Stabilisierung des Grenzregimes herangezogen wird und damit nicht mehr in einem Gegensatz sondern in einer Wechselbeziehung zum Konzept der Versicherheitlichung steht. Konkret werden einerseits humanitäre Diskurse um Frauenhandel und Schiffsunfälle aufgegriffen, andererseits werden humanitäre Gruppen und Institutionen wie die UNHCR genutzt, um eine Grenzschiebung zu legitimieren. *Marie Fröhlich* (Göttingen) beschloss das Panel mit einem Beitrag zur »Humanisierung des Bleiberechts in Deutschland«. Sie nahm die Härtefallkommission (HFK) als zentrale Institution in den Blick. Leiden, so Fröhlichs These, spiele hier auf der expliziten Ebene kaum eine Rolle. Vielmehr seien Leistung

und die soziale und wirtschaftliche Integration der Personen Kriterien für ein Bleiberecht.

Unter dem Titel »Figurationen des Rassismus« gab das Panel (G) Einblick in Qualifikationsarbeiten, die sich mit Minderheitenpolitiken, bildungspolitischen Fragen und Alltagsrassismen auseinandersetzen. Die Vortragenden sind Mitwirkende des Labors für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung der Georg-August-Universität Göttingen. *Lee Hielscher* (Göttingen) veranschaulichte am Beispiel der langjährigen Ausgrenzungs- und Vertreibungsgeschichte von Roma und Romnja in Deutschland, wie durch eine humanistisch und integrativ anmutende Sozialpolitik gesellschaftliche Ausschlüsse und Praktiken der *racialisation* unsichtbar gemacht werden. *Isabel Dean* (Göttingen) gab Einblick in ihr Dissertationsprojekt zum Übergang vom Kindergarten zur Grundschule und welche institutionellen, kollektiven und individuellen Praktiken und deren diskriminierende Effekte damit in Berliner Innenstadtbezirke verbunden sind. Dean sprach von »postliberalen rassistischen Strategien«, wenn etwa die Anwesenheit von Kindern nichtdeutscher Muttersprache für Eltern einen Faktor für die Auswahl der Schule bildet. Über »Selbstverständnisse und Subjektpositionierungen von deutschen JüdInnen im chilenischen Kontext des 20. und 21. Jahrhunderts« sprach *Ana Maria Troncoso Salazar* (Göttingen). Anhand der Bürgerwerdungsprozesse deutsch-jüdischer MigrantInnen in Chile zeigte sie, wie durch die In-Bezug-Setzung der Deutsch-JüdInnen zu der seit dem 19. Jahrhundert ansässigen deutschen Gemeinschaft und den Mapuche die Matrix rassistischer Strukturen sichtbar wird.

Mit drei unterschiedlichen Dissertationsvorhaben wurde im parallel laufenden Panel (H) die ethnographische Regimeanalyse in den Blick genommen. Nach dem kurzen Einblick in eine theoretische und konzeptionelle Grundlage durch *Maria Schwertl* (München) sollten so unterschiedliche Perspektiven, Felder und Fragestellungen das Konzept konkretisieren. *Jana Pasch* (Göttingen) sprach über »Urbane (Ver-) Ordnungen« am Beispiel der Hamburger Reeperbahn. Seit 2014 ein sogenannter Business Improvement District (BID), bei dem »Verschönerungsmaßnahmen« im Zuge einer zunehmenden Städtekonkurrenz und Ökonomisierung durchgeführt werden, wird die Reeperbahn zu einem Ort, an dem und anhand dessen städtische Strategien (etwa in der Stadtplanung) und Mechanismen ausgehandelt werden. *Simon Sontowski* (Zürich) plädierte in seinem Vortrag für ein Aufnehmen von Artefakten

und Infrastrukturen in die Grenzregimeanalyse. Wie ein solches aussehen könnte, verdeutlichte er anhand des Beispiels der Technologisierung von Grenzen mit Hilfe von Digitalisierung und biometrischen Kontrollen. *Miriam Gutekunst* (München) widmete sich in ihrem Vortrag dem »Regieren der Migration durch Heirat«. Sie zeigte auf, wie Menschen durch Diskurse und von Institutionen zu HeiratsmigrantInnen gemacht werden und wie sie sich selbst dazu machen bzw. auf die an sie herangetragenen Zuschreibungen durch Subjektivierungsprozesse reagieren.

Der letzte Tag stand im Zeichen der Wechselwirkung von Wissenschaft, Politik und Kunst und fand im Grazer Kunsthaus statt. »Subversion und Widerständigkeit in Wissenschaft, Kunst und Politik« lautete der Titel der Sektion (I) und wurde von *Judith Laister* (Graz) eingeleitet. Sie nahm ein Kunstprojekt des Medienkünstlers Richard Kriesche in den Blick, der eine ehemalige Barackensiedlung in Graz 1973 mithilfe von Fotografie und Videos inszenierte. Laister machte auf ein grundlegendes Dilemma der europäisch-ethnologischen Forschung aufmerksam, dass Ungleichheiten durch ihre Sichtbarmachung erst konstruiert werden müssen, um Veränderung und Emanzipation zu ermöglichen.

*Elisabeth Kosnik* (Graz) gab Einblick in alternative Wirtschaftsformen und Mensch-Umwelt-Beziehungen, die sie mit Blick auf den von ihr festgestellten Trend zur Subsistenzproduktion sog. industrialisierter urbaner Gesellschaft als soziale Bewegung bezeichnete. Im Zuge der Präsentation des empirischen Materials zeigte sie, dass Ökonomie hier neu gedacht wird und die AkteurInnen sich in ihrem Verständnis von Produktion und Reproduktion multiplen Wirtschaftsformen bedienen. *Elisa Rieger* (Graz) griff Hannah Arendts Begriff des Anti-Politischen auf, um eine Diskussion über Repräsentation von Forschungsergebnissen innerhalb der Fachdisziplin zu eröffnen. Bei der Interpretation von empirischen Daten plädierte Rieger für ein »lebendiges Denken« im Sinne von Hannah Arendt. Es gälte multidisziplinäre Begriffe aufzuspüren und diese zu rekonfigurieren, um ihrer Vielschichtigkeit und Kollektivität gerecht zu werden und damit die Interdisziplinarität des Fachs zu fördern anstatt immer wieder nur die Identität des eigenen Fachs in Abgrenzung zu anderen Disziplinen zu denken, lautete Riegers Anliegen.

Im Abschlussvortrag legte *Kaspar Maase* (Tübingen) die Beobachtung einer grundlegenden Tendenz zu einer Kulturalisierung von politischer Macht dar. Mit dem Begriff der »Resistance« oder »Widerständigkeit« führte er ein kulturwissenschaftliches Konzept ein, das seit den

1970er Jahren versucht, ein Augenmerk auf widerständige Praktiken von NutzerInnen in Bezug auf kommerzielle Massenkultur zu legen. Mit der kulturalistischen Wende der 1980er Jahre, so Maase, galt plötzlich alles im Alltag als politisch, nur das, was die Menschen als politisch verstanden, blieb außen vor. Maase plädierte hier für eine begriffliche Neubestimmung von Politik und für einen emischen Blick auf das Politikverständnis der Menschen.

Den Abschluss der Tagung bildete eine Podiumsdiskussion zum Thema »Konstruktive Perspektiven. Gesellschaftspolitisches Engagement von Wissenschaft und Kunst in Zeiten der Krise« zwischen Personen aus Wissenschaft, Kunst und Politik. Am Podium saßen neben den KulturwissenschaftlerInnen *Timo Heimerdinger* (Innsbruck), *Leila Huber* (Salzburg) und *Klaus Schönberger* (Klagenfurt), die Grazer Grünen-Stadträtin *Lisa Rücker* (Graz), der Soziologe und Psychologe *Ueli Mäder* (Basel) und die Kulturtheoretikerin und Kunstpädagogin *Elke Krasny* (Wien). Als zentrale Frage kristallisierte sich jene heraus, ob und wie sich WissenschaftlerInnen politisch positionieren dürfen bzw. sollen und inwiefern ein Einmischen in politische Diskurse als moralische Verantwortung (Beate Binder) verbindlich sein sollte. Damit griff das Podium vorangehende Diskussionen über aktivistische und engagierte Anthropologie auf, die, wie zahlreiche Beiträge aufgezeigt haben, gute Ergebnisse hervorbrachten, welche aber von den TagungsteilnehmerInnen nicht immer unkommentiert blieben. Die wiederkehrende Forderung, sich als Kulturwissenschaft den politischen Dimensionen des Alltags anzunehmen, Begrifflichkeiten zu redigieren, sich neuen ethischen und methodischen Herausforderungen zu stellen, kann als Auftrag einer Rekonfiguration der Anthropologie des Politischen gelesen werden.

Das Motto der Tagung – »Politik entsteht zwischen den Menschen« (Hannah Arendt) – konnte dennoch nur zu einem Teil erfüllt werden: Großteils stand weniger das Politische, wie der Begriff zu Beginn von Rolshoven definiert wurde, als vielmehr Politik im Mittelpunkt der Vorträge und Diskussionen. Als positiv hervorzuheben gilt es die Vielzahl der aufgeworfenen Themen und Felder des Politischen sowie die interdisziplinäre Ausrichtung der Tagung. Nicht zuletzt durch das Engagement der Studierenden des Grazer Instituts wurde die viertägige Konferenz zu einer bestens organisierten Veranstaltung.

*Alexandra Rabensteiner und Raffaella Sulzner*

---

## 8. Jahresmitgliederversammlung des Vereins netzwerk mode textil mit Begleitprogramm, 4.–8. Mai 2016 in Wien

---

Das 2008 gegründete netzwerk mode textil hat es sich zum Ziel gesetzt, diejenigen untereinander zu vernetzen, die im weiten Feld der Mode und der Textilkunst – unter anderem in ihrer kulturwissenschaftlichen Arbeit – tätig sind, und die Forschung in diesem Bereich zu fördern. Aus dem zunächst kleinen Verein ist mittlerweile ein stabiles Netzwerk geworden, das sich über ein stetes Wachstum an interdisziplinären Mitgliedern freuen kann. In diesem Jahr traf sich der Verein, der seinen Sitz in Berlin hat, zur Jahresmitgliederversammlung erstmals in Wien. Als Ort der Tagung wurde das Volkskundemuseum ausgewählt, das seine Räumlichkeiten für Präsentationen und als Treffpunkt für die Mitglieder zur Verfügung stellte.

Der Auftakt der diesjährigen Versammlung war ein abendliches Get-together. Hier wurden neue Kontakte geknüpft, alte Bekanntschaften aufgefrischt und Informationen ausgetauscht. Am nächsten Tag startete die Tagung offiziell mit der Begrüßung der Mitglieder durch den Vorstand und das Organisationsteam der Wiener Tagung, das aus *Katharina Kielmann* (Wien), *Tanja Kimmel* (Wien), *Kathrin Pallestrang* (Wien) und *Katja Schmitz von Ledebur* (Wien) bestand, sowie durch *Nora Witzmann*, Kuratorin im Volkskundemuseum. Es folgte die Präsentation von textilen Highlights aus der Sammlung des Museums durch die Leiterin der Textilsammlung *Kathrin Pallestrang* sowie ihrer Kollegin, der Textilrestauratorin *Monika Maislinger* und mir selbst als Assistentin. *Kathrin Pallestrang* umriss zunächst die Geschichte der Volkskunde und speziell des Wiener Museums. Die über 50 präsentierten Objekte der Textilsammlung, unter denen sich ein Ensemble einer albanischen Tracht und eine sogenannte »Fozzl-Haube« befanden, stießen auf großes Interesse. Besonderes Augenmerk wurde auf die historischen Stickereien, die Materialien und Web-Techniken gelegt.

Am nächsten Tag trafen sich die TagungsteilnehmerInnen in der Wiener Hofburg, wo sie in drei Gruppen aufgeteilt wechselweise drei Institutionen besichtigen konnten: Im Textildepot und der Textilrestaurierwerkstatt des Weltmuseums wurden wir von der Textilrestauratorin *Barbara Pönighaus-Matuella* und der Kuratorin der Sammlung Ostasien *Bettina Zorn* geführt. Hier wurden Einblicke in die Lagerungsmethoden

für textile Objekte gewährt und traditionelle japanische Kleidungsstücke und Schuhe besichtigt. Das nächste Ziel war die Sonderausstellung »Gottes Lob – Kirchliche Textilien aus der Zeit Maria Theresias« in der Geistlichen Schatzkammer. Die Kuratorin *Katja Schmitz von Ledebur* referierte über die sogenannte »Pietas Austriaca«, der speziellen Beziehung der Habsburger zur katholischen Kirche, die sich in den beeindruckend gearbeiteten und reich bestickten Paramenten und anderen Objekten der Ausstellung manifestiert. Den Abschluss des Vormittags bildete eine Führung durch die Michaelergruft von Kunsthistoriker und Textilkonservator *Michael Ullermann*, die sich mit barocker Bestattungskultur beschäftigte. Mit Taschenlampen konnten die gut erhaltenen Kleidungsstücke, Schuhe und Perückenreste aus dem 18. und 19. Jahrhundert in den zum Teil geöffneten Särgen bestaunt werden, die – genau wie die mumifizierten Leichen – durch die besonderen klimatischen Bedingungen der Gruft diese lange Zeit überdauert haben.

Das Nachmittagsprogramm wurde wiederum in geteilten Gruppen absolviert. Eine Gruppe besuchte die Dauerausstellung der Teppichsammlung des Museums für angewandte Kunst (MAK), in der die rund 30 Exponate aus der Zeit vom 15. bis zum 18. Jahrhundert als »fliegende Teppiche« präsentiert wurden. Kuratorin *Barbara Karl* ging hier besonders auf die Forschungsgeschichte ein, die für das Verständnis der Objekte von Bedeutung ist. Die andere Gruppe besuchte die Kostüm- und Modesammlung der Universität für angewandte Kunst, die durch deren Leiterin *Elisabeth Frottier* erläutert wurde. Neben diversen Hüten von Adele List, deren nationalsozialistische Vergangenheit in einem Vortrag am Abend noch Thema sein sollte, wurden textile Kunstwerke namhafter ModedesignerInnen und AbsolventInnen der Universität besichtigt.

Nach diesen Exkursionen traf man sich wieder im Volkskundemuseum zu den öffentlichen Vorträgen, die *Louise Kiesling* (Wien) mit der Vorstellung des Backhausen-Archivs eröffnete. Das bis vor zwei Jahren von der Familie Backhausen geführte Unternehmen geht auf den 1810 nach Österreich gekommenen Halbseiden- und Modewarenfabrikanten Franz Backhausen zurück. Die Betriebsübernahme durch Frau Kiesling erfolgte im Jahr 2014. Sie hat es sich zum Ziel gesetzt, den historischen Bezug und den Werdegang der Firma genau zu recherchieren, außerdem sollen gewisse Signaturfarben und Webtechniken des Unternehmens – unter anderem durch ein gut organisiertes Archiv – wieder produziert werden. Das seit 2015 in Klosterneuburg ansässige Archiv

beherbergt über 5.000 Entwürfe für Stoffe, besonders bekannt ist es für seine Jugendstil motive. Kiesling widmet sich der digitalen Aufnahme der Objekte in eine Datenbank und versucht sich, gemeinsam mit ihren KollegInnen, an einer modernen Interpretation der Entwürfe. Im Anschluss gab die Kulturwissenschaftlerin *Elke Gaugele* (Wien) einen interessanten Einblick in ihre aktuelle Forschung zum Thema Mode und Migration und erläuterte die Zusammenhänge zwischen der Produktion von Mode mit der aktuellen Flüchtlingssituation, wie ModedesignerInnen zu diesem Thema arbeiten und wie Flüchtlinge versuchen, ihre Individualität durch Kleidung zu erhalten. Sie sprach über eine 2014 veröffentlichte Studie der Clean Clothes Campaign, die besagt, dass in »Österreichs postsozialistischen Nachbarländern« Kleidung von Flüchtlingen produziert wird, die für ihre Arbeit einen Mindestlohn erhalten, der nicht einmal ein Drittel des Basislohnes ausmacht. Als Beispiel führte Gaugele unter anderem die Türkei auf, wobei allgemein über postsozialistische Nachbarländer gesprochen wurde, zu denen die Türkei nicht gehört. Eine Differenzierung bzw. Präzisierung der betroffenen Länder/Gebiete wäre wünschenswert gewesen. Den Abschluss dieser spannenden Vortragsabfolge bildete *Barbara Staudinger* (Wien) mit ihrem Referat über die Ausstellung »Chapeau! Eine Sozialgeschichte des bedeckten Kopfes« im Wien Museum. Die Ausstellung bietet eine Erzählung der Geschichte Wiens anhand von Kopfbedeckungen an und zeigt, dass Mode politisch und identitätsstiftend war und ist. Als Beispiel erwähnte Staudinger die Hutdesignerin Adele List, deren Person wie Werk – vermutlich erstmalig – kritisch reflektiert wurde. Lists Kreationen erfreuten sich in der Zeit des Nationalsozialismus in Wien großer Beliebtheit, aber auch der Förderung von prominenten Persönlichkeiten, wie Schauspielerinnen der nationalsozialistischen Filmpolitik.

Der nächste Tag startete mit dem Offenen Forum im Volkskundemuseum, in dem sich Mitglieder mit ihren Projekten präsentierten. Den ersten der insgesamt 13 Kurzvorträge bestritt *Christina Leitner*, die das Textile Zentrum Haslach vorstellte. Neben der Bewahrung textiler Stoffe beherbergt das Zentrum ein Museum, in dem stark auf Interaktivität gesetzt wird. Die hauseigene Weberei und Spinnerei, die mit zum Teil historischen Maschinen bestückt ist, ermöglicht Fachkurse in verschiedensten textilen Techniken und eine eigene Produktion für den Museumsshop. Als nächstes stellte *Tanja Kimmel* den Diplomstudiengang für TextilrestauratorInnen am Institut für Konservierung und

Restaurierung an der Universität für Angewandte Kunst vor. Den Studierenden wird die Arbeit mit Textilien, aber auch anderen Materialien wie Holz, Leder, Metall, Gummi usw. mithilfe eines praxisnahen Studiums vermittelt. *Tina Tomovic* (Luzern) stellte im Anschluss die vor ca. 10 Jahren gegründete Forschungsgruppe Produkt und Textil in Luzern und aktuelle Projekte vor, deren Schwerpunkte auf Designprozessen und Technologie, Zukunftsmaterialien und -szenarien, sowie der Textile History liegen. *Elke Gaugele* und *Barbara Schöne* präsentierten ihr Projekt eines DissertantInnenseminars mit dem Namen »Mode-Textil: Fashion & Textile Studies«. Dieses basiert auf einer Kooperation der Akademie für Bildende Künste in Wien und der katholischen Privat-Universität in Linz, die die universitäre Vernetzung im Bereich Textil/Mode sowie den gegenseitigen Austausch von kunsthistorischen und kulturwissenschaftlichen Expertisen vereinen soll. Darauf folgend stellte *Elisabeth Hackspiel-Mikosch* (Düsseldorf) von der Akademie Mode & Design in Düsseldorf das StudentInnenprojekt »BUY GOOD STUFF. Der ökofaire Einkaufsratgeber zur Mode in Köln« vor. Der im Projekt erstellte Ratgeber gibt Anleitung für einen verantwortungsvollen Modekonsum in Düsseldorf, der in Form eines Magazins und einer App umgesetzt wurde. Über ihr aktuelles Projekt einer nachhaltigen Transformation der Textilwirtschaft am Standort Dietenheim sprach *Samira Iran* (Berlin), welches durch empirische Studien zu nachhaltigem Textilkonsum und eine Ökobilanzierung der Vertriebskonzepte sowie Veranstaltungen umgesetzt wird. Im Anschluss stellte *Katharina Tietze* von der Züricher Hochschule der Künste kurz ihre Publikation mit der nicht anwesenden Anna-Brigitte Schlittler »Über Schuhe: Zur Geschichte und Theorie der Fußbekleidung« vor, in der besonders die 1930er und 40er Jahre in den Blick genommen wurden. Weiterführend sprach Tietze über ihre aktuelle Forschung, in der sie sich mit dem Schuh als Teil von Designgeschichte und als Schnittstelle zwischen Mode und Industrie – inklusive der politischen Komponente – beschäftigt. Die aus der Soziologie kommende *Melanie Haller* (Hamburg) präsentierte ihre Forschung zur »Interkorporalität von Mode und Körper«, wonach »saisonale Ethnizitäten« durch Mode produziert werden. Sie entlehnt den Begriff Ethnizität, um damit Gemeinschaftsbildungen zu umschreiben. Als Beispiel nannte sie die sogenannte Low Rise Jean, die in den 2000ern ein Modephänomen darstellte. Es handelt sich hierbei um ein Schnittmuster, das auf alle Größen hochgradig wurde und zeigt für Haller, wie eine Inter-

korporalität von Mode/ Körpern als saisonale Entität entstehen kann. Danach berichtete *Diana Weis* (Berlin) über ihre Forschungsergebnisse zum Thema »Jugendkulturelle Styles und deren Einfluss auf die Mode des Mainstreams«. Sie hinterfragte unter anderem den vermeintlichen Untergang der Jugendkulturen, Mikro-Trends, die jugendliche Affinität zu Konsum und die Verbindung zu den sozialen Medien. Weis ist der Auffassung, dass die heutige Jugend durch die Elterngeneration, die mitunter RebellInnen ihrer Zeit waren, angeleitet ist, sich möglichst unauffällig zu kleiden und keinen Bedarf darin sieht, sich gegen gesellschaftliche Entwicklungen aufzulehnen (im Gegensatz zu älteren, sich u.a. durch Kleidung identifizierende Jugendkulturen wie den Punks). Jedoch ist der Drang der Jugendlichen, eine Reibungsfläche zu den Erwachsenen bzw. Eltern zu finden, nach wie vor vorhanden und drückt sich durch eine Nicht-Rebellion als Rebellion aus. Andererseits bieten die neuen sozialen Medien Möglichkeiten für Jugendliche, in die Öffentlichkeit zu treten und gleichzeitig Privates zu schützen. Weis schloss ihren Vortrag mit der These, dass Subkulturen immer noch existieren, sich einer Analyse von außen jedoch verschließen, worin sie den eigentlichen Erkenntniswert sieht. Die Kostümbildnerin *Dorothea Nicolai* (Zürich) sprach in ihrem Vortrag über die von ihr designten Kostüme für die Musicaltragödie »Hamlet« aus der Opernwerkstatt am Rhein. Aufgrund knapper Ressourcen wurden die Kostüme nicht von Grund auf neu angefertigt, sondern aus Resten alter Produktionen und Fundstücken gearbeitet. Das Ergebnis war ein für mich durchaus beeindruckendes Arrangement im Stile des Steam-Punk. Anschließend sprach *Berit Mohr* (Frankfurt/Main) über ihr Projekt »Gloves on the Road«, in dem es um das »Eigeneleben« von Fingerhandschuhen geht. In einer Ausstellung möchte sie anhand von über 100 Fotografien das dokumentierte »Schicksal« verloren gegangener Handschuhe dokumentieren. *Beate von Harten* (Wien) sprach anschließend über ihr Atelier für Textildesign, Restaurierung und Konservierung. Sie beschäftigt sich neben ihrer Tätigkeit als künstlerische Weberin mit der Ästhetik von Textilien, bietet Web-Kurse für AnfängerInnen und Fortgeschrittene, sowie Praktika für StudentInnen an. Den Abschluss des Offenen Forums bildete der Vortrag von Modedesignerin *Claudia Rosa Lukas* (Wien), die über Fashion Design, Fashion Journalism und Fashion Curation sprach und ihre Arbeit als Kuratorin im Rahmen des International Fashion Showcase vorstellte, das einen Einblick in die junge Modeszene Österreichs liefern soll.

In der Mittagspause konnten sich Interessierte im Schauraum von Beaten von Harten umblicken. Das Nachmittagsprogramm im Volkskundemuseum gestaltete sich aus der Besprechung aktueller Projekte im Verein und seiner Weiterentwicklung.

Am letzten Tag der Veranstaltung fand die offizielle Vereinssitzung statt und anschließend ein Gespräch mit der interdisziplinären Künstlerin und Designerin *Patrizia Ruthensteiner* (Wien), die versucht, eine Verbindung von Körperkunst und Natur herzustellen und dies in ihren audiovisuellen Inszenierungen umsetzt. Nach dem Mittagessen im Museumscafé gab es zwei finale Exkursionen zur Auswahl. Eine Gruppe besuchte die 2010 gegründete Jeans-Schneiderei der Gebrüder Stitch in einem Hinterhof der Mariahilferstraße, wo sie einen Einblick in den Arbeitsprozess des Kleinunternehmens bekam. Die andere Gruppe brach zu einem Stadtspaziergang durch das historische Textilviertel in der Wiener Innenstadt auf, dessen Geschichte durch die Schoah geprägt ist. Das Viertel war aufgrund der vielen in der Textilbranche tätigen Juden und Jüdinnen besonders von diesem dunklen Kapitel der Geschichte betroffen. Unser Spaziergang führte an vergangenen, aber nicht vergessenen und noch existierenden Textil- und Modegeschäften vorbei.

Die 8. Jahresmitgliederversammlung des netzwerk mode textil war geprägt von einem abwechslungsreichen Rahmenprogramm, das Wien aus einem neuen Blickwinkel präsentierte, von spannenden Vorträgen, interdisziplinären TeilnehmerInnen, sowie anregenden Diskussionen und Gesprächen. Der Verein hat es auch in diesem Jahr auf beeindruckende Weise geschafft, die Vernetzung seiner Mitglieder anzuregen und zu vertiefen – nicht zuletzt bei den bis auf eine Ausnahme organisierten gemeinsamen Mittags- und Abendessen. 2017 wird die nächste Jahresversammlung in Berlin stattfinden.

*Ammina Forster*

## »Wir und die Anderen«

## Ausstellung des Ungarndeutschen Museums in Tata

»Wir und die Anderen« ist der Titel der am 18. Mai 2016 eröffneten Ausstellung im Ungarndeutschen Museum (Német Nemzetiségi Múzeum) in Tata. Klára Kuti, die Kuratorin der Ausstellung, hat im Museum, das auf zwei Stockwerken in der Nepomuks-Mühle untergebracht ist, eigentlich zwei Ausstellungen eingerichtet. Denn in einem ersten Teil erläutern im Erdgeschoss Texte und Bilder eingangs die Prinzipien des Sammelns und zeigen die Rolle von Museen für moderne Gesellschaften und deren Praxis der Erinnerungskultur. Der zweisprachig abgefasste Text erklärt Geschichte sehr klar als Erzählung für die Gegenwart, genauer noch: als eine Vielzahl von Erzählungen für die jeweilige Gegenwart. Damit wird auch einsichtig, dass ein Museum über die Geschichte der Deutschen in Ungarn als Institution der Moderne eine Vergangenheit nur von der Gegenwart her erzählen kann, was gerade auch in ihren Verstrickungen manifest wird. Es geht um Erinnerungen und Geschichten, es geht um Überliefertes und es geht darum, was Interpreten als Deutungseliten für wichtig erklären. Doch es gibt immer auch die Erinnerungen der Anderen, eben derer von Nebenan.

Für mehrere Volksgruppen, die man auch als Minderheiten bezeichnet hat, sind in Ungarn Museen eingerichtet worden. Die slowakische Volksgruppe hat das ihre in Bekescaba, dort also, wo viele Slowaken angesiedelt wurden und bis heute leben. Das Ungarndeutsche Museum in Tata ist insofern von einer gewissen Besonderheit, als in der Region nie auffällig viele deutsche Siedler wohnten, wie etwa in dem als Schwäbische Türkei benannten Gebiet um Pécs. Die Burg in Tata kam im 18. Jahrhundert in den Besitz der Familie Esterházy, die den Ort zum Verwaltungszentrum ihrer Besitzungen ausbaute und durch den Hofbaumeister Jakob Fellner mit Schloss, englischem Garten, Gästeschloss und Kirchen barock ausgestalten ließ.

Die Ausstellung »Wir und die Anderen« des Ungarndeutschen Museums will nicht die Geschichte einer ethnischen oder nationalen Minderheit beschreiben. Sie geht, anders als Heimat- und Ethnomuseen sonst, auf das Verhältnis von Mehrheit und Minderheit ein. Indem es die jeweils Anderen benennt, wird der Umgang mit dem Anderen, dem als fremd Erfahrenen ihr Thema. Es geht um Bilder vom Anderen, um die

Herausbildung von Stereotypen und Vorurteilen über das Eigene und das Fremde, und dies auch dort, wo es verdrängte und vergessene Vergangenheiten und deren kanonisierte Erinnerungen gibt.

Auf den informativen und sehr prinzipiellen Unterbau (im doppelten Sinn des Wortes) folgt eine kluge, prägnant und knapp gefasste Einführung in die Geschichte der Deutschen in Ungarn. In diesem Hauptteil werden einzelne Epochen dialogisch charakterisiert.

So wird zunächst das Ungarn vor der Zeit des Friedensvertrages von Trianon (1920) vorgestellt – mit deutschen Handwerkern und Bergleuten in der Zips in der heutigen Slowakei und den sogenannten Sachsen in Siebenbürgen im heutigen Rumänien (deren Besonderheit viel mit gewährten Privilegien zu tun hatte, die teilweise bis ins 19. Jahrhundert bestanden und kulturelle Formen der Sonderung, also auch der Separierung, bewirkten). Die Epoche zwischen 1789 und 1918 nimmt als Zeit der Nationalisierung – nicht überraschend – in drei Abschnitten einen breiten Raum ein. Da werden als Movers der Nationalisierung, der Verbindung von Land und Heimat, Sprache und Herkunft thematisiert und gezeigt, wie die Fokussierung auf die ungarische Sprache diese zum Vehikel des Nationalen im Kontrast zum Deutschen als Sprache der Habsburger gemacht hat, bis hin zur Zentralisierung, Modernisierung und Magyarisierung, die als Projekt der allgemeinen Schulbildung überantwortet wurden.

1896 wurde in der Millenniumsausstellung ein ethnographisches Dorf erbaut, das die Vielfalt des Landes aus ungarischsprachigen Siedlungen wie aus denen der nationalen Minderheiten zeigen sollte. Die Verluste an Territorium, Bevölkerung und wirtschaftlicher Kraft nach dem Ersten Weltkrieg und dem Ende der Monarchie führten für alle zu neuen Erfahrungen. Die Aktivitäten der Deutschen in Ungarn verblieben in einer Spannung – der Liebe zur ungarischen Heimat und der Phantasie, einer großen deutschen Nation zugehörig zu sein: Die Radikalisierungen politischer Bewegungen ließ dann die Anderen noch einmal von einem ethnisch und kulturell homogenen Staat als sprachlicher Einheit träumen.

Eindrucksvoll bleibt im Museum das Insistieren auf der Einsicht, dass Museen zur Moderne gehören, dass sie die Moderne ausmachen. Als Kinder dieser Moderne haben sie auch gestalterisch eine eigene Sprache entwickelt, in der sie versuchen, in Geschichten die Gegenwart mit der Vergangenheit zu verknüpfen oder diese Verbindung mindestens plausi-

bel zu machen. Die im Museum erzählte Geschichte ist, das wird deutlich, die Geschichte des Landes, und das bewegende Moment war immer wieder auf das Verhältnis von Mehrheit und Minderheit ausgerichtet. Die Erzählung des Museums verweist auch auf Ähnlichkeiten, die man nicht sehen wollte. Und sie respektiert, dass Menschen Geschichten unterschiedlich erzählen und auch hören wollen. Diesem Gedanken dient auch der Aufruf zur Einsendung von »Geschichten für zwei Stimmen«, der als literarische Intervention die Ausstellung ergänzen will. Es tut sich etwas in Tata.

*Konrad Köstlin*

#### Tamás Hofer 1929–2016

---

Am 6. April 2016 ist Tamás Hofer in Budapest verstorben, am 15. April wurde er im Familiengrab in Szentmártonkáta bestattet. Tamás Hofer war seit 1952 am Ethnographischen Museum in Budapest tätig, seit 1958 als Abteilungsleiter. Zwischen 1985 und 1991 leitete er das Institut für Ethnographie, und nach dem Fall des Eisernen Vorhangs war er von 1992 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1997 als Nachfolger von Tamás Hoffmann Generaldirektor des Ethnographischen Museums in Budapest. Soweit die Daten seiner Karriere.

Solche dünnen biographischen Daten lassen Hofers Bedeutung für unser Fach allerdings kaum auch nur ahnen. Denn Tamás Hofer – wenn gleich in Ungarn selbst über Jahrzehnte wenig gewürdigt – sorgte in der übrigen Fachwelt Europas (und darüber hinaus) durchaus für Aufsehen und galt gemeinsam mit Edith Fél (1910–1988), mit der er das Forschungsdesign für die Untersuchung des Dorfes Átány entworfen hatte, als Protagonist einer neuen ethnographischen Praxis. Es wird erzählt, Edith Fél habe den begabten jungen Mann als ihren Mitarbeiter ausgesucht, weil ihr klar war, dass in der patriarchalischen Gesellschaft dieses Dorfes – darüber geben die drei im Zuge seiner Untersuchung entstandenen Bände hinreichend Auskunft – eine Forscherin alleine kaum bestehen könne. So absolvierten beide zusammen über Jahrzehnte hinweg immer wieder Feldforschungsaufenthalte – mit klassischer Ethno-

graphie, Beobachtung und Interviews. Man gelangte zu Tiefenstudien, bei denen etwa der Gebrauch der Geräte in die Biographien verwoben wurde. Beispielsweise sei das Kapitel über die Sense und den sich in dieser – von ihrem ersten Gebrauch bis zu Abgabe an die nachfolgende Generation – spiegelnden Statuswandel der Männer genannt, dessen wiederholte Lektüre für alle lohnenswert ist, die der »Sachforschung« jenseits nur typologischer Interessen humane Qualitäten abgewinnen wollen. In den zwanzig Jahren am selben Ort konnte von Hofer und Fél ein »Stoffwechsel« ausgemacht werden, über dessen Beachtung sie die Dinge des Alltags nicht nur ergologisch, sondern auch ökonomisch und sozial analysieren und mit dessen Hilfe sie analog zur Biographie der Menschen über die »kulturelle Persönlichkeit« einzelner Geräte zu deren »Taxonomie« gelangen konnten.

Die epochenmachenden Arbeiten von Edith Fél und Tamás Hofer wurden, wie gesagt, in Ungarn lange nicht – jedenfalls nicht offen – diskutiert. Dabei waren diese Untersuchungen über das Dorf und im Dorf Átány im Auftrag und im Dienst des Ethnographischen Museums durchgeführt worden, und die Bücher wären, wenn auch in anderen Sprachen erschienen, doch wohl greifbar gewesen. Dennoch: Fragte man vor 1989 Kollegen danach, dann wurden die Átány-Studien wie ein Arkanum gehandelt, öfter bekam man ausweichende Auskünfte.

Alle drei in jeder Hinsicht voluminösen Bände über Átány sind im Ausland publiziert worden, wo die Befunde der beiden Forscher auf großes Interesse stießen: »Proper Peasants. Traditional Life in a Hungarian Village« (Chicago 1969), »Bäuerliche Denkweise in Wirtschaft und Haushalt. Eine ethnographische Untersuchung über das ungarische Dorf Átány« (Göttingen 1972) und »Geräte der Átányer Bauern (Kopenhagen 1974). »Bäuerliche Denkweise« ist in einer ungarischen Version erst 1997 erschienen – ein Sachverhalt, der schmerzhaft gewesen sein muss für einen Wissenschaftler wie Hofer, der einmal als Merkmal seiner Vorstellung von Europäischer Ethnologie festgehalten hatte, dass die Forschungen im eigenen Land durchzuführen und dann in der eigenen Sprache den eigenen Mitbürgern zu präsentieren seien.

Tamás Hofer, der die Wichtigkeit der Rolle seiner älteren Kollegin Edith Fél immer wieder betont und nach ihrem Tod einen Sammelband mit ihren Texten ediert hat, wurde zum Repräsentanten der von den beiden entwickelten ethnographischen Methode. Sein Ansehen in der Scientific Community war und ist vor allem außerhalb Ungarns groß,

und man begegnete seinen Forschungen vor allem zu Fragen der Sachkultur mit großer Aufmerksamkeit. Eine ganze Reihe von Universitäten und Institutionen mit klingenden Namen haben ihn eingeladen: in die USA, nach Skandinavien, nach Frankreich, Deutschland und Österreich. Hofer hat so immer wieder Gastprofessuren oder Forschungsaufenthalte wahrgenommen, war zu Vorträgen gereist und ist mit ehrenvollen Auszeichnungen dekoriert worden. Zahlreich sind seine Zugehörigkeiten zu internationalen wissenschaftlichen Vereinigungen.

Der dreibändige Klassiker der Europäischen Ethnologie ist nicht nur zu einem Dokument dörflichen Lebens in Ungarn bis zum Einbruch des Kommunismus geworden, sondern auch zum Dokument einer tatsächlich ethnographischen Methode. Die Langzeitstudien über *Átány* machten durch ihre Dauer und ihre Intensität auf sich aufmerksam. Doch sie waren auch bestimmt durch die gesellschaftliche Situation, in der sie stattfanden: Am Ende einer bäuerlichen Wirtschaftsform, die die Autoren als durch Maß und Proportion gekennzeichnet sahen – Begriffe, die als zentraler Befund der Studien gelten können. Die Untersuchung setzte beim absehbaren Ende dessen ein, was zu untersuchen war: Die bäuerliche Arbeit stand vor dem großen Umbruch zur Kolchosenwirtschaft und vor einer Zukunft, die als unsicher und chaotisch erscheinen mochte. So waren am Vorabend der radikalen Umgestaltung der ungarischen Landwirtschaft und unter dem Eindruck dieser Umwälzung die bäuerlichen Lebensformen einer Gemeinde dokumentiert worden.

Die Kenntnisnahme der *Átány*-Studien fand einen festlichen Höhepunkt im Jahre 2009, als eine Ausstellung »Ein Dorf auf dem Land« in Hofers langjähriger Wirkungsstätte, dem Ethnographischen Museum in Budapest, gezeigt und unter internationaler Beteiligung eröffnet wurde – nicht zuletzt unter Teilnahme einer Abordnung von Dorfbewohnern, die sich über den Zuspruch und ihre Bedeutung erfreut zeigten. Freilich glaubte man bei diesem festlichen Anlass auch eine *Reservatio mentalis* zu ahnen.

Denn in Fachkreisen war *Átány* mittlerweile weltweit bekannt, und das Dorf war zum Wallfahrtsort der Bewunderer der Studie geworden. Das Kakas-Haus – diese Familie spielt in der Studie eine wichtige Rolle – war zum Dorf-Museum geworden. Sein Gästebuch listet die vielen Besucher auf und ist ein Kompendium europäischer und außereuropäischer Forscherinnen und Forscher auf dem Feld der Ethnologien und Anthropologien des vergangenen Jahrhunderts geworden. Sie alle woll-

ten den Ort der detaillierten und kohärenten Beschreibung des Sinn- und Bedeutungsgeflechts eines Dorflebens aufsuchen, dessen Bewohner eine selbstgewählte alte Lebensweise bevorzugt hatten – eine scheinbar gleichgebliebene Ordnung, für die die Autoren den Begriff des »ethnographischen Präsens« wählten; Tamás Hofer hat später einmal von »notgedrungen bewahrter bäuerlicher Ordnung« gesprochen.

Gerade in den heutigen Zeiten der Rede von Versuchen der »Entschleunigung« mag ein altes, fast klassisches Thema, das Gleichmaß und Ausdauer betrifft, notiert werden. Bereits 1932 hatte Georg Koch mit »Dreiviertelkraft« ein Stichwort für dieses Gleichmaß gegeben. In neueren Debatten haben solche Sichtweisen neue Konturen erhalten: Hofer erfährt dieses Maß, als er in einem Toast seinem Gewährsmann, dem klugen FÉRENC ORBAN, eine Ernte von 100 Hektolitern wünscht. Der antwortet: »Soviel wünschen Sie mir lieber nicht, 20 Eimer genügen.« Das ist keine Bescheidenheit, sondern verweist auf das in ÁTÁNY herrschende Gefühl für Maß und Proportion. FÉL und Hofer haben es angesprochen, wenn sie über Geschwindigkeit und das Maß der Arbeit in der bäuerlichen Landwirtschaft schrieben. Solche Befunde von Ordnungen, die sich den Prinzipien der sozialistischen Kollektivierung der Landwirtschaft entgegenstellen, mögen ein Grund für das Desinteresse an den Forschungsergebnissen in der ungarischen Kollegenschaft gewesen sein.

Seit den 1980er Jahren hat sich Hofer mit der Frage beschäftigt, wie in den verschiedenen Gesellschaftssystemen Ungarns »Volkskultur« als Ressource für »nationale Identität« genutzt wurde. In der wechselvollen Geschichte (nicht nur Ungarns) spielte Volkskultur in allen Systemen eine Rolle bei der Etablierung des Nationalen. Diesen Inszenierungen des Nationalen ist er nachgegangen und hat sie aus anthropologischer Sicht zu beschreiben versucht. Ähnlich hat er sich (gemeinsam mit Péter Niedermüller) mit Lebensgeschichten befasst, die er in ihrer Bedeutung als Konstruktion individueller wie kollektiver Konstitution zu verstehen suchte. Sein ausführlicher Vortrag »Historisierung des Ästhetischen. Die Projektion nationaler Geschichte in die Volkskunst«, den er 1996 in Wien im Rahmen der Tagung »Ethnische Symbole und ästhetische Praxis in Europa« gehalten hat, fasst diese Aspekte mit Beispielen aus der Sachkultur zusammen und verknüpft sie mit einer Idee von Volkskunst, die er als funktional angemessene Qualität der Sachkultur versteht.

Tamás Hofer war ein liebenswerter Kollege, dessen freundliche, leise Art zu der Behutsamkeit passte, mit der er seine Überlegungen präsen-

tierte. Er fand Gehör. Auf vielen Feldern hat er methodisch wie inhaltlich neue Akzente zu setzen vermocht. Seine Bedeutung auf Átány reduzieren zu wollen, würde seine Aufmerksamkeit gegenüber modernen Erscheinungen vernachlässigen. Er hat die Bedeutung und die Kreation von Lebensgeschichten gesehen und nationale Selbstwahrnehmung und ihre Herkunft aus den als bäuerlich deklarierten Milieus beschrieben. Er hat über zeitgenössische Identitätskonstruktionen im Rahmen einer europäisierten Ethnologie nachgedacht und – insbesondere in der »Ethnologia Europaea« publiziert und diskutiert – die wechselnden Symbole individueller wie nationaler und ethnischer Identitätsofferte kritisch behandelt.

Für das Fach geht mit Tamás Hofer wohl eine Epoche zu Ende. Was bleibt, sind seine Forschungsergebnisse und seine Reflexionen. Doch das ist nicht das einzige Vermächtnis: Denn vor allem ist Tamás Hofer als Wissenschaftler und als Intellektueller – ein Mensch geblieben. Und auch als solcher wird er in Erinnerung bleiben.

*Konrad Köstlin*

